

tions- und Kommunikationswege, Zuständigkeiten und Aufgabenverteilung.

Beim Wechsel von der Bereitschaftspflegefamilie in die Dauerpflegefamilie habe sich das Tempo der Anbahnung grundsätzlich am Tempo des Kindes zu orientieren. Nicht vergessen werden dürfe die Nachbegleitung der Bereitschaftspflegefamilie. Zu einer guten Vorbereitung von Dauerpflegeeltern gehöre Klarheit über das Kind, Klarheit über die Bedeutung von weiteren Kindern in der Pflegefamilie, über die Gründe für die Herausnahme, den Entwicklungsstand des Kindes, Bedenkzeit für die Aufnahme und Gelegenheit zum Austausch mit den Bereitschaftspflegeeltern und Fachkräften. Hilfreich sei eine Beschreibung, was das Pflegekind braucht, Beobachtungen im Umgang mit Angst, Wut und Trauer auslösenden Situationen, Beschreibung von Ressourcen und auffälligen Verhaltensweisen des Kindes. Während der Eingewöhnungsphase sollten keine Kontakte mit der Herkunftsfamilie stattfinden. Die explizite Erlaubnis der Herkunftsfamilie, dass es in die Pflegefamilie ziehen darf, sei entlastend für das Kind.

Ramona Ueberfuhr befasst sich aus der Perspektive des Jugendamtes mit psychologischen und sozialen Voraussetzungen der Rückführung in die Herkunftsfamilie und konzentriert sich dabei auf die Schwerpunkte (1) Erziehungspotenzial der Herkunftseltern, (2) kindliches Zeitempfinden und (3) Elternarbeit. Übergänge müssen so gestaltet werden, dass sich Eltern und Kinder sicher aufgehoben fühlen und bei Überforderung rechtzeitig Unterstützung erhalten. Das Jugendamt sei auf die Unterstützung und Mitarbeit der Pflegeeltern angewiesen. Bindungen zu den Pflegeeltern müssen als positive Erfahrungen des Kindes respektiert und gewertet werden. Bindungen zu den leiblichen Eltern müssen unterstützt, sichere Bindungserfahrungen u.a. durch häufige Besuchskontakte ermöglicht werden. Kindlichen Loyalitätskonflikten sei entgegenzuwirken, denn für das Kind gehe es darum, die positiven Bindungserfahrungen zu den Pflegeeltern in sein weiteres Leben mitzunehmen.

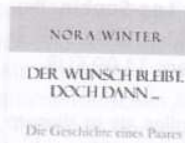
Der Arbeit mit den Herkunftseltern komme ein besonderer Stellenwert zu. Sind sie in der Lage, ihre Lebensbedingungen im Interesse des Kindes zu verändern, so kann eine Rückkehr mit allen Beteiligten gut geplant und organisiert werden. Kommt eine Rückkehr nicht in Betracht, wird es den Herkunftseltern leichter gelingen, ihren Kindern einen dauerhaften Verbleib in einer Pflegefamilie zu erlauben, wenn sie erkennen können, welche nachteiligen Lebensumstände ihre mangelnde Erziehungsfähigkeit maßgeblich geprägt haben.

Ratsam sei eine weiterführende Hilfe nach der Rückführung, z.B. in Form von sozialpädagogischer Familienhilfe und Nachverfolgung, ob die geleistete Arbeit der Eltern nachhaltig erfolgreich gewesen ist.

Im letzten Aufsatz kommt noch einmal *Richard M. L. Müller-Schlottmann* zu Wort. Er fokussiert anhand eines Fallbeispiels die Gestaltung von Rückführungen. Er spricht die tiefgreifende Ambivalenz im Verständnis der Pflegefamilie zwischen Ergänzungs- und Ersatzelternschaft an, von der die Pflegekinderhilfe geprägt ist. Zugrunde liege der Zwiespalt zwischen dem gesetzlich formulierten Auftrag als Hilfe zur Erziehung und dem pädagogisch-psychologischen Anspruch, dem Bindungsbedürfnis des Kindes gerecht zu werden. In Anlehnung an die von Wiemann (2012) zusammengefassten Kriterien für eine verantwortliche und gelingende Rückführung plädiert er für einen selbstkritischen und offenen Umgang der Eltern mit Fehlern und Konflikten auch gegenüber dem Kind, die Gewährleistung von Kinderschutz, die Mitgestaltung weicher Übergänge, Offenheit für Besuchskontakte zur Pflegefamilie und Bereitschaft zur Annahme weiterer Hilfen. Vom Jugendamt geleistete Elternarbeit müsse gemeinsame Gespräche mit den Eltern und Einzelgespräche mit den Elternteilen und den Kindern beinhalten.

Margit Huber

Rezensionen



Nora Winter: **Der Wunsch bleibt. Doch dann ... Die Geschichte eines Paares.** Leipzig: Engelsdorfer Verlag 2013, ISBN 978-3-95488-432-2, TB, 183 Seiten, 12 EUR

Wer eine Geschichte, also eine chronologische Abfolge von Handlungssträngen erwartet, wird von diesem Buch enttäuscht sein. Aber es lohnt sich wirklich, dieses Buch zu lesen. Das Thema, um welches es in diesem Buch geht, ist ungewollte Kinderlosigkeit sowie die Hoffnungen und Enttäuschungen im

Kontext der Reproduktionsmedizin.

Die Autorin lässt den Leser miterleben, wie chaotisch die Gefühle bei diesem Thema den Alltag leiten. In gut gelungenen Bildern präsentiert sie ihr inneres Team: „Herr Trauer“, „Frau Wut“, „Herr Abschied“, „Frau Realität“, ... um nur einige zu benennen. Ja, sie gibt ihnen Gesichter, Kleidung und einen ganz besonderen persönlichen Stil. Wer selbst das Thema „ungewollter Kinderlosigkeit“ für sich bearbeiten musste oder noch muss, erkennt die eine oder andere dieser Personen wieder. Man kann lernen, wie die Autorin mit ihnen umgegangen ist, und überlegen, ob und wie man es selbst tun würde. Aus diesem Grund ist für alle, die sich selbst mit diesem Thema beschäftigen, die Anschaffung dieses Buches empfehlenswert. Ihre Überlegungen zu Ethik und Moral, naja, eben ihre ganz individuelle Sicht. Einige Fakten sind aber regelrecht falsch. Zum Beispiel gibt es für Adoption in Deutschland keine gesetzliche obere Altersgrenze von 35 Jahren.

Clever ist ihre Auseinandersetzung mit tradierten Rollen und Verhaltenserwartungen. So findet sie für jedes Kapitel eine Überschrift, in der sie „richtige“ Sichtweisen ironisch überspitzt. *Carmen Thiele*



Daniela Kulot: **Krokodil und Giraffe - eine ganz normale Familie**

Thienemann Verlag 2010, ISBN 978-3-522-43660-1, ab 3 Jahre, 32 Seiten mit bunten Bildern, 12,90 EUR

Mit der Thematik, dass unterschiedliche Tiere/Menschen einander mögen, ein Paar und auch Familie sein können, startete die Autorin 2003 eine Buchreihe. In diesem Band haben Krokodil und Giraffe, das Liebespaar, eine Familie gegründet. Sie haben zwei Kinder, Krokira und Raffolo und leben in einem ganz besonderen Haus. Ein Buch mit bunten, witzigen Zeichnungen der Autorin, die Kinder und Erwachsene im Alter von 3–99 Jahren sicherlich ansprechen und miteinander ins Gespräch bringen werden. Die Botschaft „Zusammen schaffen wir das“, wird sehr plakativ vermittelt. Älteren Kindern ist die Schilderung der Alltagsturbulenzen möglicherweise zu naiv und unlogisch (im Schwimmbad löst sich der Stöpsel, das Wasser läuft ab, anschließend schießt das Wasser durch den Abfluss wieder in die Höhe).

Aktueller Geschenktipp: 2013 erschien der Band „Krokodil und Giraffe warten auf Weihnachten“, 32 Seiten, ab 4 Jahre. 12,99 EUR – auch hier läuft einfach nichts wie geplant, aber mit vereinten Kräften schafft es die Familie, ein schönes Weihnachtsfest hinzubekommen.

Angela Rupp



Kay Biesel/Reinhart Wolff: **Aus Kinderschutzfehlern lernen. Eine dialogisch-systemische Rekonstruktion des Falles Lea-Sophie.** Bielefeld: transcript Verlag 2014, ISBN 978-3-8376-2386-4, TB, 184 Seiten, 24,99 EUR

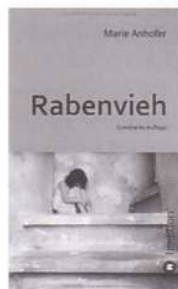
Fesselnder und eindrucksvoller als in diesem lesenswerten Rückblick auf eine Hilfesystemgeschichte, eine Jugendamtsgeschichte und eine Familiengeschichte wird über die systematische Arbeit in einem Fall-Labor selten be-

richtet. Das Besondere an der komprimierten Rekonstruktion der Fallgeschichte der 2007 in Schwerin zu Tode gekommenen fünfjährigen Lea-Sophie ist die Perspektive des Kinderschutzes: „Nicht das Fehlverhalten einzelner Fachkräfte steht im Mittelpunkt, sondern die dialogisch-systemische Rekonstruktion eines problematisch verlaufenen Kinderschutzes aus unterschiedlichen Erfahrungs- und Praxisperspektiven.“ (S. 35) Demgemäß werden drei Ebenen unter die Lupe genommen: Die Situation und Entwicklung des Kindes, die Fähigkeiten und Kompetenzen der Eltern und die „familiären Umgebungsfaktoren“. Schon am Ansatz können die LeserInnen erkennen, dass hier eine wissenschaftliche Untersuchung vorgestellt wird, die komplexe Zusammenhänge nicht vereinfacht indem sie etwa die Schuld und Verantwortung bei einzelnen Personen sucht: Vielmehr gehen die Autoren davon aus, dass Kinder besonders dann gefährdet sind, „wenn es im Kinderschutz an einer Kultur der Fehleroffenheit, des Vertrauens, der Anerkennung und des Lernens mangelt“ (S. 34).

Durch die Unmittelbarkeit von Interviewzitat und ihre systemische Verknüpfung wird nachvollziehbar, wie es durch menschliche Irrtümer, Ausrutscher, Zuwiderhandlungen und Aussetzer zu einem Fallverlauf kommen konnte, der für das betroffene Kind tödlich endete. Dass die Kindsmutter selber Adoptivtochter ist und mit 12–13 Jahren „zufällig“ über ihre Adoption erfahren hat, dass die Partnerschaft mehr oder weniger elterlicherseits „arrangiert“ war, dass die Geburten der Kinder als „Naturereignisse“ und nicht als Riesenglück empfunden wurden, und dass statt einer jungen Fami-

lie eine „nach allen Seiten abgeschottete Festung“ entstanden ist, dass die dominant und überlegen wirkenden Adoptiv(groß)eltern in den ersten zwei Lebensjahren die Sorge für Lea-Sophie übernahmen und dabei die Bedürfnisse des jungen Paares zu kurz kamen, dass Fachkräfte im Jugendamt die verbrämten Meldungen des Großvaters nicht entziffern konnten, dass es keine Vernetzung der Fachkräfte gab (Kita, Arzt, Klinik, Jugendamt) – all das wird in der Schwere seiner Folgen für das Kind plötzlich sichtbar. Mit der gut begründeten und klaren Beschreibung der Forschungsmethode, illustriert durch Anwendungsbeispiele, weiten die Autoren ihr Plädoyer, aus Fehlern zu lernen, auch auf die Forschungslandschaft aus. Damit tragen sie dazu bei, dass auch die deutsche Jugendhilfe allmählich im Forschungszeitalter ankommt, was der einzige Schutz und die wirksamste Waffe gegen eine skandalisierende Medienberichterstattung sein dürfte.

Margit Huber



Marie Anhofer: **Rabenvieh.** tredition Verlag 2014, ISBN 978-3-8495-7300-3, TB, 240 Seiten, 12,90 EUR

Viel kann man lernen aus der erschütternden, leidvollen Biografie eines in seiner Pflegefamilie bis zur Volljährigkeit misshandelten Mädchens. Aus dem Rückblick schildert die Autorin in authentischen Alltagsfacetten wie es ihr als Kind und Jugendliche in einer Pflegefamilie ergangen ist, in der vor allem eigennützig, pekuniäre Interessen dominierten. Neben-

bei wird eine Verkettung von Kinderschutzfehlern sichtbar und es wird erschließbar, wie eine im Kindes- und Jugendalter erlebte Misshandlungsgeschichte das Erwachsenenleben prägt. Als die Autorin beim Grazer Jugendamt Einblick in ihre Akte forderte, dauerte es zwölf Jahre, bis sie diese endlich in Händen hielt - und feststellen musste, dass sie nicht vollständig war. Im Rückschluss wird nachvollziehbar, wie gering die Bereitschaft im Professionssystem der Kinder- und Jugendhilfe oft ist, eine Kultur der Fehleroffenheit zu wagen, wenn es um die Aufarbeitung zurückliegender ungünstiger Fallverläufe geht.

Margit Huber

PFAD Pflegeelternversicherungen

Speziell für Pflegeeltern hat PFAD maßgeschneiderte und kostengünstige Versicherungen ausgehandelt:

PFAD-Pflegeelternrente

Pflegeeltern können zusätzlich zum Pflegegeld für jedes Pflegekind einen monatlichen Zuschuss zur Altersvorsorge erhalten, wenn sie mindestens den gleichen Betrag selbst aufbringen (§ 39 SGB VIII). Der Gruppenvertrag, dem PFAD angehört, bietet Spitzenkonditionen. Nach Beendigung des Pflegeverhältnisses kann der Vertrag problemlos ruhen, minimiert oder weitergeführt werden.

PFAD-Unfallversicherung

Pflegeeltern haben Anspruch auf Erstattung der nachgewiesenen Aufwendungen für Beiträge zu einer eigenen Unfallversicherung (§ 39 SGB VIII). PFAD bietet einen günstigen Gruppenvertrag mit weitgehendem Versicherungsschutz, der viele Risiken mit einschließt.

PFAD-Rechtsschutzversicherung

Im Rahmen von gängigen Rechtsschutzversicherungen ist insbesondere der Gang zum Familiengericht für Pflegeeltern nach § 1632 Abs. 1 BGB (Herausgabe des Kindes) und § 1632 Abs. 4 BGB (Verbleibensanordnung bei Familienpflege) nicht versichert. Die PFAD-Pflegeeltern-Rechtsschutzversicherung verschafft Ihnen hier Versicherungsschutz für den allerschlimmsten Fall – ohne Selbstbeteiligungen.

PFAD-Haftpflichtversicherung

Im Rahmen von privaten Familienhaftpflichtversicherungen sind weder Haftpflichtansprüche des Kindes gegen die Pflegeeltern noch gesetzliche Haftpflichtansprüche der Eltern gegenüber dem Pflegekind versichert. Wenn Ihr Jugendamt Sie nicht gegen diese Risiken zusätzlich abgesichert hat, bietet die neue PFAD-Haftpflichtversicherung einen sehr guten Schutz. Sie steht allen Pflegeeltern offen und ist für PFAD-Mitglieder vergünstigt.

Nähere Informationen erhalten Sie über unseren Versicherungspartner: Firma Heinrich Poppe GmbH, Esplanade 6, 20354 Hamburg

Ihr Ansprechpartner ist Herr Axel Neb, Tel: 040 340442, Fax: 040 353955, axel.neb@heinrich-poppe.de, www.pflegeelternrente.de